

ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit ❖ November/Dezember 2023



Jubiläumsgäste

Foto: Dagmar Behrendt

Vorwort von Eva Geffers

In unserem letzten ZeitzeugenBrief 2023 finden Sie einen Rückblick auf unser Jubiläum und einen Ausblick auf ein neues deutsch-französisches Projekt. Es folgen ein Bericht zum Kurras-Thema, bearbeitet vom Historikerlabor, und eine spannende Darstellung unseres neuen vietnamesischen Zeitzeugen sowie eines Alt-Berliners mit Kneipenerfahrung. Das Ganze klingt aus mit einem Zeitzeugeneinsatz mit französischen Schülern und einer Danksagung eines Studenten..

Die ZeitZeugenBörse feierte ihr 30-jähriges Bestehen Von Gertrud Achinger

Wenn ein ehrenamtlicher Verein 30 Jahre nach seiner Gründung immer noch lebt und sogar blüht und gedeiht, dann ist das ein Grund zum Feiern. So dachten auch wir im

Vorstand der ZZB und machten uns an die Vorbereitung. Den Ort, die Seniorenfreizeitstätte in der Stierstr. 20A, fand Eva Geffers. Unsere Ansprechpartnerin, Frau Topuz, stellte uns einen großen, hellen Saal zur Verfügung, und ihr Team versorgte uns mit sehr wohlschmeckendem, selbst gebackenem Kuchen und später mit köstlichen Canapés. Dazu gab es Kaffee und später Wein, und so konnten alle Gäste bei heiterer Stimmung das Festprogramm verfolgen. Das hatte unser bewährtes Organisationsteam Dagmar

Inhalt	
Geffers: Vorwort	1
Achinger: ZeitZeugenBörse	1
Splettstöhser: ZZB International	3
Degner: Der Kurras-Komplex	4
Schneider: Mauerfälle	5
Hödel: Kreuzberger Szene	6
Raetsch: Französische Abiturienten	8
Tellmann: Austausch Generationen	9
Sterr: Danksagung	10
Schreibaufwurf	11
In eigener Sache	11

Behrend, Melli Swinke und Sabine Koch zusammengestellt. Offensichtlich war das Programm attraktiv, denn über 40 Teilnehmer zwischen 97 und 25 Jahren waren der Einladung gefolgt. Unter ihnen Vereinsmitglieder, viele ehrenamtliche Mitarbeiter und vor allem Zeitzeuginnen und Zeitzeugen.

Zunächst eröffnete der Vorsitzende der ZZB, Jens Splettstöhser, den offiziellen Teil der Feier mit einem Rückblick auf die 30-jährige Geschichte der ZeitZeugenBörse. Dabei bediente er sich moderner Medien, und so konnte er interaktiv die Erweiterung unserer Aktivitäten von bescheidenen Anfängen bis zur heutigen Vielfalt darstellen. Anschaulich demonstrierte er, wie das Haus ZZB gewachsen ist und sich vom ersten Stock bis zum Dach mit Leben gefüllt hat.



Jens Splettstöhser Foto: Dagmar Behrendt

Anschließend konnten sich die Gäste bei Kaffee und Kuchen entspannen und persönliche Erinnerungen an besonders markante Begegnungen und Einsätze austauschen. So wurden Erinnerungen aufgefrischt und neue Kontakte geknüpft.

Es folgte der erste musikalische Höhepunkt des Tages: Unser Zeitzeuge John Shreve, aufgewachsen in den USA, aber schon seit über 50 Jahren der Liebe wegen in Berlin ansässig, sang uns amerikanische Volkslieder vor und erläuterte uns die dazugehörigen Instrumente. Es handelte sich um einen Dulcimer und das aus dem Mittelalter stammende Scheitholt.



John Shreve Foto: Dagmar Behrendt

Danach konnten wir zu Canapés und Wein übergehen und das Gehörte auf uns wirken lassen. Der nächste musikalische Festbeitrag konzentrierte sich auf das Berlin der dreißiger Jahre. Unser Zeitzeuge Dieter Reetz hatte sich bereit erklärt, uns etwas aus seinem Gesangsrepertoire vorzutragen. Er erläuterte zunächst, dass er als Kind nicht nur Lokomotivführer, sondern auch Opernsänger werden wollte. Beide Karrieren hat er in Angriff genommen, und so trug er mit geübter Stimme vor allem Couplets von Otto Reuter vor. Sie waren vielen älteren Zeitzeugen bekannt und luden deshalb zum Mitsummen ein. Das festigte die heitere Stimmung, und als wir pünktlich um 18 Uhr das Haus verlassen mussten, um der nächsten Veranstaltung Platz zu machen, fuhren mit Sicherheit alle zufrieden nach Hause.



Dieter Reetz Foto: ZeitZeugenBörse

Die nächsten 30 Jahre ZeitZeugenBörse können kommen, wir sind bereit.

Anmerkung: Zu unserem großen Bedauern mussten wir auf unsere allen bekannte und hoch geschätzte Rednerin Prof. Dr. Barbara John verzichten. In ihrem Telefonat am Jubiläumstag teilte sie mit, dass sie Opfer eines Raubüberfalls geworden sei und nicht kommen könne, da sie gerade mit Hilfe der Polizei ihre Wohnung sichere. Wir hoffen, Sie im neuen Jahr recht bald bei der Zeitzeugenbörse zu Gast zu haben.

ZZB International – Teilnahme am Deutsch-Französischen Bürgerforum Von Jens Splettstöhser

Neben unserer alltäglichen Vermittlungsarbeit im Raum Berlin/Brandenburg haben sich in den letzten 30 Jahren immer wieder Kontakte ins Ausland ergeben. Bolivien, Neuseeland und Südafrika sind nur einige Beispiele dafür, dass wir, häufig vermittelt durch das Goethe-Institut, immer wieder interessierte ausländische Gäste betreuen oder Zeitzeugengespräche online mit Bildungsinstituten in aller Welt führen können.



Jens Splettstöhser

Foto: Bürgerforum

Eine Einladung des Deutsch-Französischen Bürgerfonds zu einem „Informationsfrühstück“ im Berliner Museum für Telekommunikation zu Jahresbeginn war der Ausgangspunkt für die Idee, sich auch in Richtung unseres westlichen Nachbarstaates zu orientieren.

Hatte es doch schon 2013 anlässlich eines Schüleraustausches Paris-Berlin durch einen

pädagogischen Mitarbeiter der Holocaust-Gedenkstätte in Paris mit unserem Verein gegeben. Berichtet wurde dabei von der Absicht, auch in Paris eine „Bourse de Témoins“ einzurichten.

Seit 2017 wurde diese Absicht dann konzeptionell angegangen und organisatorisch auf den Weg gebracht. Insbesondere unser Vorstandsmitglied Eva Geffers verfolgte die Entwicklung stets interessiert und ließ den Kontakt nie abbrechen.

Mit diesen Informationen versorgt nahm ich an besagtem „Informationsfrühstück“ teil und erfuhr, dass dieser Fonds den Auftrag hat, den etwas ins Stocken geratenen Deutsch-Französischen Austausch inhaltlich und finanziell zu fördern. Anlässlich des 60-jährigen Jubiläums des Élysée-Vertrags 2023 gibt es dafür jährlich Geldmittel, die Deutsch-Französischen Gemeinschaftsprojekten zur Verfügung gestellt werden können.

Anlass für mich, einer erneuten Einladung des Bürgerfonds nach Leipzig zu einem dreitägigen Forum zu folgen, um Kontakte zu knüpfen, Erfahrungen auszutauschen und die Chancen auf die Förderung eines eigenen Projekts zum Austausch mit der Pariser Partnerorganisation zu erkunden.

Geradezu überwältigt von der perfekten Organisation und den präsentierten Inhalten der Veranstaltung, erlebte ich drei anstrengende, aber in jeder Hinsicht lohnenswerte Tage, die die Vielfältigkeit der Deutsch-Französischen Kontakte in der Zivilgesellschaft widerspiegeln.

Vertreterinnen und Vertreter von 100 Organisationen aus Deutschland und Frankreich trafen zu einem Informations- und Erfahrungsaustausch zusammen, erörterten in ca. 30 zur Auswahl stehenden Workshops besondere Problemstellungen, nahmen an Podiumsdiskussionen und Fragerunden teil und lernten sich dabei persönlich kennen.

Animateure sorgten dafür, dass bereits zu Beginn des Forums möglichst viele Gesprächskontakte entstanden, Dolmetscher erleichterten die Kommunikation, und gemeinsame Mahlzeiten sorgten für eine lockere und freundschaftliche Atmosphäre.

Die Teilnahme der sächsischen Staatsministerin für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt, Petra Köpping, und des Leipziger Oberbürgermeisters, Burkhard Jung, unterstrich die Bedeutung dieser überaus gelungenen Veranstaltung.

Fazit aus Sicht der ZZB: Die Aussichten auf die Förderung eines gemeinsamen Projekts mit der Pariser „Bourse de Témoins“ erscheinen sehr erfolgversprechend. In welcher Form das geschieht, bedarf noch der gemeinsamen Erörterung und Planung. Wir werden es angehen!

Der Kurras-Komplex - zu Straßenprotest und Staatsgewalt – Von Dr. Renate Degner

Wie war das damals, am 2. Juni 1967, als der Student Benno Ohnesorge vom Polizisten Karl-Heinz Kurras anlässlich einer Anti-Schah-Demonstration per Kopfschuss erschossen wurde? Und wie waren die darauf folgenden polizeilichen Untersuchungen, die einen Prozeß in Gang setzten, der für die deutsche Geschichte ein wesentlicher ‚game changer‘ wurde? Ein Ereignis, das „an den Grundpfeilern der Bundesrepublik rüttelte“, wie es die Autor:innen des „Historikerlabor e.V.“ (1) in ihrer Informationsbroschüre ausdrückten. Inwieweit war der 2. Juni „ein Ausgangspunkt für die Radikalisierung der damaligen Studentenbewegung“? (1)



Foto: Sabine Krusemann

Diesen Fragen gingen die Historiker:innen in minutiöser Recherche anhand von Gerichtsakten und Archivmaterial nach. Sie setzen ihr Wissen mithilfe des „TATWERK“-Teams (2) in einem performativen Live-Audio-Walk am Ort des Geschehens in Charlottenburg um. Ausgehend vom Shakespeare-Platz bewegte sich die Gruppe von ca. 30 Teilnehmenden am 23.09.2023 zu den geschichtsträchtigen Orten, die mit dem Ermordeten, und auch mit dem Mörder Kurras verbunden waren. Inhaltlich eindrucksvoll besonders die widersprüchliche Darstellung der Ereignisse um den finalen Schuss herum: Kurras schilderte sich quasi traumatisiert, allein ohne Kollegen der Masse schlagender Studenten gegenüber. Er sah Messer aufblitzen und wollte nur zwei Warnschüsse abgegeben haben. Anders schilderte die Szene eine Teilnehmerin, deren Text zitiert wurde. Viel Ungereimtes auch hinterher: So wurde der Teil von Ohnesorgs Kopf, in dem die tödliche Kugel steckte, nicht gefunden. Obwohl Kurras jahrelang für die DDR spionierte, wurde der Verdacht, dass er in deren Auftrag handelte, erst 2021 widerlegt.

Die Initiator:innen des Spaziergangs gaben „Anreize zum Nachdenken über die Ursachen von Protest, Radikalisierung und Staatsgewalt. Wir spüren einen Clash der Generationen in einem Spannungsfeld zwischen alter und neuer Ordnung“. (1) Diesen Inputs wurde nachgegangen in einem Publikumsgespräch, an dem auch die Polizei-Forscherin Christine Howe (3) mit interessanten Informationen teilnahm. Etwa wurde der Kernkonflikt von Demonstrationen angesprochen, in dem die Polizeikräfte handeln müssen. Einerseits besteht das Grundrecht auf Demonstrieren, andererseits sind sie Hüter der gesellschaftlichen Ordnung und des staatlichen Gewaltmonopols. Frau Howe informierte über die qualitative „Berliner Polizeistudie“ (3), die 2021/22 von der TU Berlin erstellt wurde und noch im Prozeß der weiteren Auswertung steht. Darin wird vor allem der Polizeiliche Arbeitsalltag und die Wahrnehmung der Polizei von Diskriminierung und von Rassismen Betroffenen untersucht und

deren Ergebnisse zur Umsetzung im Rahmen von Ausbildung empfohlen.

Ein wesentliches Fazit zum Unterschied des Demonstrationsgeschehen 1967, 1968 und heute ist, dass sich die Eskalationstaktik verändert hat, d.h. mehr versucht wird, zu deeskalieren, wobei eher ein „gemeinsamer Tanz“ zelebriert wird (Zitat Howe zur G-20-Demo).

Mein persönliches Fazit ist, dass performativ dargestellte Historie nicht nur kognitiv bereichernd ist, sondern auch auf sinnlicher Ebene ‚Butter bei die Fische‘ gibt.

(1) Historikerlabor e.V.: Der Kurras-Komplex. Ein performativer Live-Audio-Walk. Leaflet ausgegeben anlässlich des Walks. - www.historikerlabor.de

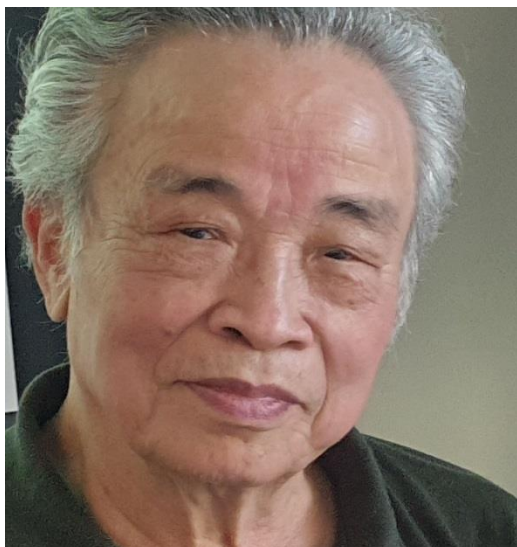
(2) TATWERK: leaflet wie oben. Studio an der Hasenheide 9, www.tatwerk-berlin.de

(3) Berliner Polizeistudie, 2021/22, TU Berlin, Zentrum für Technik und Gesellschaft. Projektleitung Christiane Howe

Mauerfälle

Ein Zeitzeugengespräch mit Dr. Dang Lanh Hoang

Von Dr. Karen Schneider



Dr. Dang Lanh Hoang Foto: Dagmar Berendt

In der Berliner Landeszentrale für Politische Bildung führte Christin Sommerfeld ihren Interviewpartner Dang Lanh Hoang, 1948 in Nordvietnam geboren, durch sein Leben.

„Ich bin ein Sachse.“ Würde er nicht selbst dabei lachen, wäre man geneigt, ihm auch das zuzutrauen. Dang Hoang hat viel erlebt, und egal ob in Nord- und später Südvietnam, Ost- und später auch Westberlin oder eben zu Besuch in Sachsen, er wirkt vor allem wie ein Menschenfreund, in verschiedensten Sprachen genauso zuhause wie auf verschiedenen Kontinenten. Er ist dankbar für seine Herkunft, seine Erfahrungen in der DDR, offen für Versöhnung und an das Gute glaubend, weil er es häufig genug erfahren und gelebt hat. Nicht, weil es nie Grund für Zweifel oder auch Verzweiflung gegeben hätte, im Gegenteil, sondern weil er sich dem positiv entgegenstellte. Ab seinem siebten Lebensjahr war Dang Hoang Teil eines Krieges in Vietnam, dessen Brutalität sich – so erlebte er es mit seinen Landsleuten – vor allem in der Länge spiegelte; und so wuchs er zunächst in einer „roten Welt“ bestehend aus Nordvietnam, China und der Sowjetunion auf. Aber er erinnert nicht nur die sich hinziehenden Jahre, sondern auch die Angst, wenn man in einem der vielen Bunker unterkommen musste, den Hunger, die Armut und das hohe Maß an Improvisation. Er sieht noch immer die unzähligen Spuren vor sich, die Menschen ohne Schuhe auf dem Boden hinterließen und Kampfflugzeuge am Himmel. Er kann nicht vergessen, wie Männer mit ihrem Blut unterschrieben, um sich für einen Kampf zu melden, dessen Hintergründe sie kaum einschätzen konnten. Zu der Zeit der großen Evakuierungen führte Dan Hoang, mitten in Vietnams Urwäldern, sein Chemie-Studium fort, das er in Hanoi begonnen hatte. In diesem Nirgendwo wurde mit vereinten Kräften und einfachsten Transportmitteln alles aufgebaut, was man an Infrastruktur brauchte, um Lernen und wissenschaftlichen Alltag fortzusetzen. Wieviel Wille, Disziplin und Solidarität dafür vorausgesetzt werden muss, ist schwer vorstellbar. Dang Hoang widmete sich in diesen Jahren nicht nur der Chemie, sondern vor allem dem großen Wunsch, einen Beitrag für sein Land zu leisten. Er träumte von Plastiksandalen für all diejenigen, die keine Schuhe hatten, und das waren viele. Mit dem

Blick in die Zukunft und sicher, auf der „richtigen“ Seite und der des Fortschritts geboren zu sein, merkte er zu dem Zeitpunkt noch nicht, dass er von der anderen Seite des Krieges, von Südvietnam, kaum etwas wusste. Wogegen beziehungsweise gegen wen sich dieser Kampf all die Jahre gerichtet hatte, nahm er erst wahr, als er nach dem Krieg dorthin kam. Es ist wohl diese Erfahrung, die ihn zum ersten Mal lehrte, nicht alles zu glauben und als selbstverständlich hinzunehmen, was die staatliche Doktrin vorgibt. Die Welt, die aus Siegern und Besiegten bestand, aus Recht und Unrecht, wurde mit den ureigensten Erfahrungen im „Feindesland“ eine menschliche Umgebung und gab den Kriegsjahren im Nachhinein ein neues Gesicht. Auch auf der anderen Seite der Fronten fand Dang Hoang vor allem Vietnamesen und mit ihnen Landsleute, die gegen ursprüngliche Erwartungen auch Freunde werden konnten. Er blieb dreizehn Jahre in Saigon, der heutigen Ho-Chi-Minh-Stadt, und arbeitete als Hochschullehrer. Nachdem er einem frühen Ruf nach China bewusst nicht gefolgt war, reiste er schließlich 1979 für ein Jahr als Wissenschaftler nach Ostberlin. Dort trifft er seine große Liebe - eine Stadt, die ihn fasziniert und nicht mehr loslassen soll. Dang Hoang staunt über ganze *Dörfer*, die in praktischen Wohnblocks untergebracht sind, über das Vertrauen, sein Kind einfach vor dem Supermarkt alleine im Kinderwagen stehen zu lassen und über das schier unermessliche Angebot in den Geschäften. Auch Jahre später, als alle Wege in den Westen offen sind, bleibt Dang Hoang dabei, dass es in der DDR einfach alles gab, was man sich wünschen konnte. Etwas mehr Freiheit, die wäre schon willkommen gewesen, aber dabei spricht er von seinen eigenen Landsleuten. Die ständige Kontrolle der Botschaft sei lästig gewesen, ließ sich aber selbstbewusst umgehen, wenn man sich seiner tragenden Rolle in der Forschung bewusst war. Zurück in Vietnam blieben die zahlreichen Erinnerungen an Berlin bestehen und mit ihnen das Fernweh. Heute wäre es wohl eher Heimweh, Deutschland ist längst sein Zuhause geworden. Dang

Hoang kehrte 1988 in die DDR zurück und, da die Projekte gut liefen, konnte er seinen Aufenthalt verlängern. Er stürzte sich mit Elan in sein neues Leben, fand problemlos Freunde, traf immer wieder auf nette und hilfsbereite Kollegen, und konnte schließlich auch seine Familie nachholen. Den Mauerfall verschlief er zwar, weil er seinem eigenen Deutsch nicht traute, als er die Nachrichten im Fernsehen sah, aber er brauchte auch nie den Westen, um sein Glück zu finden. Was ihn mehr beeindruckte als die Tür zu noch größerem Wohlstand, war die Art und Weise, wie in Deutschland mit einer Vereinigung umgegangen wurde, die in Vietnam vergleichsweise brutal und erniedrigend ablief. In Deutschland geboren und aufgewachsen mögen wir etwas erstaunt und sogar ein wenig belustigt sein, wenn Dan Hoang vom „Paradies“ DDR spricht oder von dem „Perfektionismus“ der Wiedervereinigung, aber es ist nach vielen intensiven Jahren sein persönlicher Eindruck. Auch, wenn wir über den Sachsen noch ein wenig stolpern, den Berliner vor uns sehen wir längst und deutlich. Dass man dabei auch immer ein wenig die ursprüngliche Heimat verliert, macht Dang Hoang ein wenig traurig, das neue Vietnam macht ihm Sorge. Fast fühle es sich wie eine neue „Mauer“ in seinem Leben an. Aber auch die wird wohl keinen Bestand haben, denn Dang Hoang ist nicht nur vietnamesischer Berliner, sondern auch Brückenbauer und Überwinder.

Nachzulesen sind seine Erinnerungen in dem Buch „Mauerfälle“, erhältlich bei BoD.

Kreuzberger Szene und Subkultur, wie sie einmal war - erlebt und reflektiert von unserem Zeitzeugen Bernd Feuerhelm Von Ralf Hödel

Um unsere Zeitzeugenarbeit vor allem für die Jugend populärer zu machen, nutzt auch unsere ZeitZeugenBörse seit einiger Zeit verstärkt die sozialen Medien wie Facebook, Youtube und Instagram.

In der Rubrik Zeitzeugin bzw. Zeitzeuge des Monats auf Instagram stellen wir in einem Kurzporträt Persönlichkeiten vor, die als Zeitzeug:innen unsere Arbeit wesentlich mit geprägt haben. Bei weitergehendem Interesse an unseren Zeitzeug:innen wird dann auf unsere Webseite verwiesen und auf Möglichkeiten, mit uns weitergehend Kontakt aufzunehmen. Dass wir im Falle von Bernd Feuerhelm wahrgenommen wurden, zeigt sich auch darin, dass auch Rosa von Praunheim, der Regisseur, der unseren Zeitzeugen mit einer Hauptrolle in einem seiner Filme besetzte, den Account angeklickt hat.

Diesen spannenden Zeitzeugen wollte ich nun etwas näher kennenlernen und traf mich mit ihm in einem Cafe in Schmargendorf. Wir fanden schnell einen gemeinsamen Draht zueinander, und unser Gespräch dauerte statt der zunächst vereinbarten 60 Minuten dann gute drei Stunden. Für mich, als gelerntem „Ossi“, war es ein Eintauchen in eine fremde Welt, auch wenn ich im Rahmen meiner Tätigkeit als Stadtführer schon in Kreuzberg unterwegs war. Mir wurde klar, dass von der Ursprünglichkeit und Subkultur dieses Stadtbezirkes nicht mehr viel vorhanden ist. Hohe Immobilienpreise und stark kommerzialisierte Tourismus haben die Struktur der Gegend weitgehend verändert und zu einem Verdrängungswettbewerb geführt. Die Mieten von Wohnungen und Läden sind stark angestiegen, sodass viele kleine Gewerbetreibende ihre Existenz aufgeben mussten. Gentrifizierung nennt man das wohl heute. Umso wichtiger erscheint es mir deshalb, in die Nachkriegszeit sowie die 60er und 70er Jahre zurück zu blicken, um nicht zu vergessen, was Kreuzberg einmal war und wie man dort lebte. Altnazis, gewaltbereite Männer der Kriegsgeneration und bis 1955 der Pate von Kreuzberg, Gerhard Hirschfeld vom „Sparverein Südost“ prägten den Bezirk in der Nachkriegszeit. Jugendliche Halbstarke machten Krawall, sie wollten sich nichts gefallen lassen. Ein Generationskonflikt zwischen den „Alten Brüdern“ und der Jugend wurde teilweise gewalttätig ausgetragen. In

diesem Umfeld am Lausitzer Platz wuchs Bernd Feuerhelm auf. Der Erwartungshaltung seiner Mutter, die typischen Männlichkeitsattribute zu bedienen, konnte und wollte er nicht entsprechen, auch Obrigkeitdenken war ihm suspekt. Daraus folgte er sein Eintauchen in die Subkultur. Bis in die späten 50er Jahre verbanden sich jedoch damit nur Kneipen, in denen Bier getrunken und Skat gespielt wurde. Erst ab 1958 wurden Jukeboxen aufgestellt, und es konnte auch getanzt werden. Ab 1961 gab es dann die ersten Livekonzerte in den Kneipen und ehemaligen Ballhäusern, wie z.B. dem Atelier 13. Bernd Feuerhelm wollte sich durch den Tanz ausdrücken und die Musik durch Tanzbewegungen transportieren. Das war in diesem Umfeld schwer, denn tanzen galt in den Jugendcliquen als schwul. Ein Ausweg waren die Besuche in Ellis Bierbar, einer berühmten Berliner Schwulenkneipe, die ein wichtiger Wendepunkt im Leben von Bernd Feuerhelm waren. Hier konnte er unbeschwert tanzen und seine Musik, wie auch die Lieder von Edith Piaf, hören. Ein Mann in einer Kneipe, der ihn zum Tanz aufforderte, führte ihn in diese „Klingelbar“ ein, Halbstarke hatten hier keinen Zutritt. Großen Eindruck hinterließen bei ihm auch die durch die in West-Berlin stationierten US-Soldaten verbreitete Popkultur wie die Rock'n Roll Musik und die entsprechende Kleidung. Bernd Feuerhelm zog 1967 von Kreuzberg nach Schöneberg, in die Wohnung seiner Freundin, die später seine Ehefrau wurde. Er beginnt die Bars und Kneipen dieses Bezirkes zu erkunden. In dem berühmten Berliner Traditionslokal E&M Leydick fühlt er sich besonders wohl. Dort wurde nicht geprügelt und gesoffen, man unterhielt sich einfach nur miteinander. Er stand an der Theke und überlegte, worüber reden die nur die ganze Zeit?

In den frühen 60er Jahren erreichte dann die Beat-Musik aus England den deutschen Raum und somit auch Berlin. Bernd Feuerhelm erlebte 1965 das legendäre Konzert der Rolling Stones in der Waldbühne. Die Gewaltszenen, die letztendlich in der völligen

Zerstörung des Veranstaltungsortes kulminierten, führten zu einem erneuten Wendepunkt in seinem Lebensgefühl. Gewalt war nicht sein Ding, Jazz und Chansons waren jetzt angesagt. 1967 erreichte die Hippie Bewegung dann Berlin. Hippieclubs, wie das Mr. Go waren jetzt angesagt. Bei der Musik von Pink Floyd und Iron Butterfly konsumierten langhaarige düster gekleidete Besucher LSD.

Durch den umfangreichen Freundes- und Bekanntenkreis fügte es sich dann so, dass es zu einem Besuch in der, wie er es ausdrückt, „schrägen Wohnung“ des Filmemachers und Regisseurs Rosa von Praunheim kommt. Er suchte seinerzeit einen Hauptdarsteller für einen Film, der dann unter dem Titel „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt“ als einer der berühmtesten Schwulenfilme in Deutschland beurteilt wurde. Praunheim suchte einen authentischen Laiendarsteller, der das Milieu kannte und glaubhaft vermitteln konnte. Die Entscheidung fiel dann zu Gunsten Bernd Feuerhelms, der Drehorte wie Ellis Bier-Bar schon aus eigenem Erleben kannte. Der Film gilt als wichtiges Zeitdokument der Schwulenszene der 60er Jahre.

Ein Leben als Trödler bzw. Kuriositätenhändler eröffnete eine neue Etappe in seinem abwechslungsreichen Berufsleben. Er kaufte einen Laden in der Eisenacher Straße und spezialisierte sich auf Kneipenutensilien wie Einrichtungen, Schilder, Gläser, Plakate u. ä. In diesem Zusammenhang kam es auch zu Kontakten mit Charlotte von Mahlsdorf, bei der er unter der Hand Exponate für seine Sammlung kaufte. Es entwickelte sich eine einzigartige Sammlung.

Bernd Feuerhelm war ständig auf Achse, nicht nur um Kuriositäten für seine Sammlung zu finden. Er lernte Menschen kennen wie Bommi Baumann, den legendären Mitbegründer der Bewegung 2. Juni, die sich aus der 68er Bewegung entwickelte. Mit Bruno S., dem Berliner Original, Künstler, Straßenmusikant und Schauspieler (in Werner Herzogs Film „Jeder für sich und Gott gegen alle“) hatte er näheren Kontakt. Im Harlekin,

der eigenen Kneipe, die Bernd Feuerhelm Ende der 70er Jahre eröffnete, stellte er Kunstobjekte von Bruno S. aus. Eingerichtet war die Kneipe als Retro-Kneipe im Rock'n'Roll-Stil. Ständige Gäste waren erst Rock'n Roller wie die Teddy Boys und viele Musiker aus der Berliner Rock & Popszene, später dann auch David Bowie, Falco und Udo Lindenberg. Trotz des großen Erfolges verkaufte er das Harlekin nach drei Jahren; der Höhepunkt war erreicht, viele andere Kneipen versuchten das Konzept zu übernehmen.

Der Mauerfall 1989 veränderte das Leben von Bernd Feuerhelm noch einmal grundsätzlich. Er nahm eine Stelle als „Hilfspädagoge“ in einem Kinderfreizeitheim an. Mit den Kindern erforschte er die Geschichte des Grundstückes, auf dem das Haus stand. Sie fanden heraus, dass es jüdische Bewohner hatte, die fliehen mussten. Damit begann die intensive Beschäftigung mit historischer Arbeit. Er schrieb seine eigene Geschichte auf, befragte dazu Zeitzeugen aus der Szene und begann sich historisch mit der Berliner Kneipenszene zu beschäftigen. Viele dieser archivierten einzigartigen Schätze, auch zur Halbstarkenszene, der Rock'n Roll Kultur, den Hippie-Läden sowie Künstler- und Schwulenkneipen ergeben ein einzigartiges Zeitdokument. Die Sammlerstücke, Bilddokumente und Dokumentationen könnten bestimmt ein kleines Museum füllen. Vielleicht hat einer der geneigten Leser dieser Zeilen eine Idee, wie und wo man diese Exponate einer breiteren Öffentlichkeit präsentieren kann.

Wie sieht sich Bernd Feuerhelm heute?

Durch das Eintauchen in die Pop- und Musikkultur war er meist auch in eine Rolle gedrängt. Erst durch die Beschäftigung mit den Kindern und der sich daraus entwickelnden Selbstreflexion konnte er sein Rollenverhalten ablegen und merkte, dass er die Rolle nicht mehr braucht. Er kann heute er selbst sein. Ein Grundsatz aber galt für ihn damals und gilt noch heute: „Alles was ich tue, muss mit Lust verbunden sein.“

Bericht über die Veranstaltung mit französischen Abiturienten aus der Normandie am 20.10.23

Von Dietrich Raetsch

Das Treffen fand in der Jugendeinrichtung Kubiz in der Bernkasteler Straße statt.

Es waren ca. 40 Schülerinnen und Schüler im Alter von 16 und 17 Jahren anwesend, die schon ein umfangreiches Berlinprogramm hinter sich hatten: Bernauer Straße, DDR-Museum, Gedenkstätte Hohenschönhausen, Friedrichstadtpalast.

Die Atmosphäre war sehr entspannt und erfrischend angenehm. Es wurde Apfelkuchen gebacken, Mittag gekocht und viel kommuniziert.

Zu dieser Gruppe gehörten auch ca. 20 Schüler und Schülerinnen einer deutschen Klasse, die mit ihrer Französischlehrerin munter zu Gange waren und für mich nicht unterscheidbar waren. Völkerverständigung pur.

Um 10 Uhr begann ich aus meinem Leben zu erzählen, und wie immer war es in die z.T. ungläubigen Gesichter zu schauen, wenn man über den DDR-Alltag berichtete: der antifaschistische Schutzwall mit Panzersperren auf der Ostseite, das nach zwei Jahren eingeführte Passierscheinabkommen, Wartezeiten für Autos und Telefon, die Anmeldungen für Fliesen, die eingeschränkte Informationsfreiheit, mein Aufenthalt im Gefängnis usw.

Meine damals in London lebende Patentante, die uns jährlich besuchen kam, erweiterte mein Weltbild erheblich und weckte in mir meine Reiselust, die ich nach der Wende exzessiv umsetzte.

Sehr erfreulich für mich war die Konzentration und die Disziplin der Zuhörenden.

Sie hatten sich vorbereitet, um einige Fragen zu stellen. So z.B. ob es in der DDR Bananen gab, ob ich die Absicht hatte abzuhaue, wie meine Jugend war, was mit dem Vermögen der SED passierte.

Wie immer wurden meine DDR-Devotionalien mit großem Interesse betrachtet: Jugendbilder, Abzeichen, Reisepass, Autoanmeldungen, Zeugnisse, Bilder aus der Schul- und Armeezeit.

Dieser sehr harmonische und entspannte Vormittag wurde kulinarisch mit einem von den Schülern selbst eingekauften und zubereiteten Mittagessen gewürzt und anschließend mit selbstgebackenem Apfelkuchen abgerundet.

Das mit dem sehr sympathischen und gut informierten Geschichtslehrer geführte Gespräch über das französische Bildungssystem, die Deutsch-Französische Freundschaft und die aktuelle politische Weltlage waren sehr informativ und erweiterten auch meinen Horizont erheblich. Sehr viel Fürsprache erhielt ich von der Französischlehrerin, die genau wie ich, in der DDR sozialisiert wurde. Sie fragte mich, ob ich auch in ihrer Schule solche Gespräche führen wollen würde, und ich verwies auf die Anmeldung bei der ZZB.

Es hat mir wie immer sehr viel Freude bereitet, mein Wissen an die junge Generation weiterzugeben und somit meinen Beitrag zum Generationenvertrag zu leisten.

Austausch zwischen den Generationen Von Elli Tellmann und Margrit Korge

Das ureigenste Anliegen der Zeitzeugenbörse, Austausch zwischen den Generationen zu ermöglichen und zu fördern, wurde durch ein besonderes Zeitzeugengespräch zwischen der 93-jährigen Zeitzeugin Margrit Korge und der 14-jährigen Schülerin Konstanze Atlas lebensnah umgesetzt. Warum war es ein besonderes Zeitzeugengespräch? Zum einen liegen fast 80 Jahre Zeitspanne zwischen den beiden Gesprächspartnerinnen und zum anderen zeigte sich die junge Schülerin sehr motiviert, private Lebensumstände aus der Zeit des Nationalsozialismus' zu erfahren. Frau Korge war beeindruckt von dem Mädchen, und dankenswerterweise hat

sie über deren Besuch der Zeitzeugenbörse einen Bericht zukommen lassen:

„Heute berichte ich über den Besuch der Schülerin Konstanze Atlas aus Röderland, in der Nähe von Bad Liebenwerda.

Anfang des Frühsommers rief mich die 14-jährige Schülerin an, um mit mir ein Telefoninterview zu führen. Damals äußerte ich den Wunsch, dass für mich ein Besuch optimal ist. So von Angesicht zu Angesicht kann ich besser ein Gespräch führen. Bei einem erneuten Telefonat vereinbarten wir den 09.09. nachmittags als Begegnungszeitpunkt. Heute war es dann soweit. Konstanze kam mit Vater und Mutter um 15 Uhr zu mir. Trotz der großen Hitze war die Familie über zwei Stunden hierher nach Berlin-Zehlendorf gefahren. Besonders interessiert war sie daran, etwas darüber zu erfahren, wie ich diese Zeit erlebt habe. Zu der Zeit war ich in Konstanzes Alter. Darum war es folgerichtig, Lebensumstände damals und heute zu vergleichen. Bei dem Gespräch schalteten sich auch beide Elternteile ein. Für mich gut verständlich, denn die Verantwortung für die Tochter bringt sie dazu. Bemerkenswert finde ich, dass beide die Tochter begleitet haben. Zum Schluss wurde von Konstanze gefragt, ob ich mir vorstellen könnte, dass auch heute wieder eine Partei, so diktatorisch wie die Nazis, Macht bekommen könnte. Leider musste ich die Frage bejahen. Um meine negative Antwort nicht so im Raum stehen zu lassen, habe ich als Abschluss eine Diskussion anberaumt, über die Möglichkeit, die junge Menschen haben, Politik zu beeinflussen.

Fazit: Ich bin erstaunt und zutiefst beglückt, wie verantwortungsvoll und reif Konstanze sich dazu äußerte. Nach zwei Stunden führen dann Konstanze mit Vater und Mutter heim nach Röderland.“

Danksagung von Joshua Sterr

(Mail vom 23.1.23 an die Zeitzeugenbörse)
Sehr geehrtes Team der Zeitzeugenbörse Berlin, ich möchte Ihnen nun noch einmal

schreiben, da Sie sich abschließendes Feedback gewünscht hatten.

Über die Vermittlung ihrer Zeitzeugenbörse konnte ich 2020 und 2021 einige Interviews mit Zeitzeug:innen führen. Ziel war ursprünglich erst einmal, die Erinnerung zu konservieren, da jede(r) Fragsteller(in) andere Fragen stellt (und andere Antworten bekommt) und ich mir mit einem breiten Fragenkatalog zum Ziel gesetzt hatte, die letzten Verbliebenen der „Erlebnisgeneration“ zu befragen. Am Ende sollte jedoch meine **Masterarbeit** an der Universität Bamberg auf den interviewten Zeitzeug:innen fundieren.

Anfangs hatte ich noch in einem sehr breiten Spektrum (NS-Zeit) nach Kontakten gesucht – wodurch auch die Vorgangsnummer 118/20 mit Fronterfahrungen zustande kam – legte dann aber durch die Erzählungen der Zeitzeug:innen einen Fokus auf die deutschen Ostgebiete bzw. Deutsch(sprachige) im östlichen Europa.

Von den von mir in diesen zwei Jahren 22 interviewten Personen kamen fast alle, d.h. 19 Interviews, durch ihre Vermittlung zustande. Schlussendlich – wie das oft so ist bei längerfristigen Forschungsvorhaben – verlagerte sich mein Fokus jedoch bzw. wurde mein Themengebiet und meine Fragestellung immer spezifischer. Die Erzählung von Frau **Drahomira Bukowiecki**, (die jetzt 90 Jahre alt wird! Anm. d. Red-). über eine Stadt bzw. Region ihrer Kindheit faszinierte und inspirierte mich besonders, weshalb ich mich in meiner Arbeit der Bukowina und seiner Großstadt Czernowitz/Cernivci widmete. Sie war am Ende die einzige eigens von mir interviewte Zeitzeugin, die ich in meine Arbeit mit aufnahm (die neben der Bukowina ebenfalls das Memelland fokussierte). Im November 2022 habe ich meine Masterarbeit endlich abgegeben.

Der Titel lautete: „Alltag zwischen den Kulturen. Funktionsweise der multiethnischen und multireligiösen Gesellschaft Ostmitteleuropas, ca. 1880-1940. Eine vergleichende Analyse anhand ausgewählter Ego-Dokumente und Interviews.“

Mit Frau Bukowiecki stehe ich weiterhin in Kontakt und habe ihr die Arbeit auch bereits übermittelt.

Haben Sie noch einmal vielen Dank für alles! Insbesondere Ihnen, wenn Sie das lesen, Frau Egerer, Frau Dörfler und Frau Tellmann möchte ich besonders für die Abfrage bei den Zeitzeug:innen und die anschließende Vermittlung der Telefonnummern und Emailadressen danken.

Überhaupt vielen Dank für diese wichtige Arbeit, die sie leisten!

Viele Grüße

Joschua Sterr

Schreibaufruf Geschwisterbeziehungen

Haben Sie Geschwister? Schön, wenn Sie die Frage mit ja beantworten können, denn dann haben Sie wahrscheinlich die

vielfältigsten Erfahrungen mit Ihren Geschwistern gemacht und können viel davon erzählen. Im Laufe eines langen Lebens wirken verschiedene Ereignisse auf das Verhältnis zu den Geschwistern ein: Das Spektrum reicht von innigster Zuneigung über erzwungene Familientrennungen und handfesten Konflikten bis hin zu Kontaktabbruch. Spannendes kommt sicher zum Tragen, wenn Sie einmal zurückschauen und aufschreiben, was Sie zu diesem Thema erinnern. Teilen Sie diese Berichte im Zeitzeugenbrief mit anderen, denn nicht nur Veröffentlichungen von berühmten Geschwisterpaaren wie z.B. Klaus und Erika Mann, die Geschwister Scholl oder die Schwestern von Lengefeld sind von Interesse, sondern auch viele alltägliche Geschichten von Zeitzeugen*innen.

In eigener Sache

❀❀❀❀❀❀ Gratulationen ❀❀❀❀❀❀

Wir gratulieren allen im November und Dezember geborenen Zeitzeuginnen, Zeitzeugen und Mitgliedern

November

02.11. Gert Keil, 09.11. André Pelzner, 19.11. Bernd Feuerhelm, 28.11. Drahomira Bukowiecki, 28.11. Marianne Wachtmann, 30.11. Hans-Joachim Weber, 30.11. Udo Jeschke

Dezember

12.12. Günter F.Toepfer, 14.12. Lothar Scholz, 15.12. Michael Zobel, 18.12. Karin Kasimir, 23.12. Ralf Hödel, 25.12. Jutta Hertlein, 28.12. Philipp Sonntag, 28.12. Günter Warnecke

Zeitzeugen gesucht

Suchmeldung 137/23: Gesucht werden Zeitzeugen, die etwas zur Geschichte des Stuttgarter Platzes in Charlottenburg beitragen können.

*Wir wünschen auch in diesem Jahr allen unseren Leserinnen und Lesern
ein frohes und gesundes Weihnachtsfest!
Vorstand und Team der Zeitzeugenbörse*

Ankündigungen

HALBKREIS am 27.11.23 um 17 Uhr bei Wein & Vinos

Kalter Krieg in West-Berlin – vom Mauerbau zum Mauerfall

Ich, **Ursula Mahnke**, wurde 1952 mitten im Kalten Krieg in West-Berlin geboren und lebe bis heute in (West-)Berlin. Die damit verbundenen kleinen und größeren Einschränkungen empfand ich während der Mauerzeit als „normal“ – als Kind und auch noch als Erwachsene. Es war geradezu ein Gefühl der „Überlegenheit“, an der direkten Grenze zwischen Ost und West zu leben. Erst nach dem Mauerfall habe ich realisiert, was mir durch das Eingemauert-Sein entgangen ist.

Mein Doppel-Leben in der DDR

Dieter Reetz (Jg. 1943) berichtet:

Teil 1: Vom 8-Klassenschüler zum Dipl.-Verkehrsing-Pädagogen und Volkskünstler als Sänger und Moderator. Vom B u V-Lehrling (Betriebs- und Verkehrsdienst) bei der Deutschen Reichsbahn (DR) bis in leitende Funktionen, die ich ohne Partei-Mitgliedschaft erreichen konnte. Sowie über die komplizierte Zusammenführung von DR und DB (Deutsche Bahn).

Teil 2: Der Weg vom Chorsänger in einem großen Volkskunst-Ensemble zum Volkskünstler bis hin zu 32 Jahren mit dem Reinickendorfer SOR (Seniorenorchester R'dorf) im „Ernst-Reuter-Saal“ als geschäftsführender Leiter des SOR.

Moderation: Eva Geffers

Ort: Wein & Vinos GmbH, Hardenbergstr. 9a, Dachgeschoss, mit Fahrstuhl ,10623 Berlin
Verkehrsverbindung: U-Ernst-Reuter-Platz

Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
V.i.S.d.P: Jens Splettstöhser, Redaktion: Eva Geffers, redaktionelle Mitarbeit: Elli Tellmann, Lektorat und
Layout: Margot Schmezer

ZeitZeugenBörse e.V., Togostr. 74, 13351 Berlin, ☎ 030-44046378

Mail: info@zeitzeugenboerse.de – www.zeitzeugenboerse.de

Bürozeiten: Montag, Mittwoch, Freitag 10 – 13 Uhr

Redaktionsschluss ist der 15. des Monats vor jeder Ausgabe. Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.

Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft

BIC: BFSWDE33BER

IBAN: DE87 3702 0500 0003 3407 01

Typowerk Design und Druck

BODONI Vielseithof, Buskower Dorfstraße 22

16816 NEURUPPIN/OT BUSKOW

☎ 033915109095, FAX: 030-28387568, Mail: info@bodoni.org

Die ZeitZeugenBörse e.V. wird gefördert von der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales